

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 150 (2009)

Artikel: Die gross Laiwi vo Oberrickebach : Kalendergeschichte
Autor: Christen, Beat
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030014>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Kalendergeschichte

Die gross Laiwi vo Oerrickebach

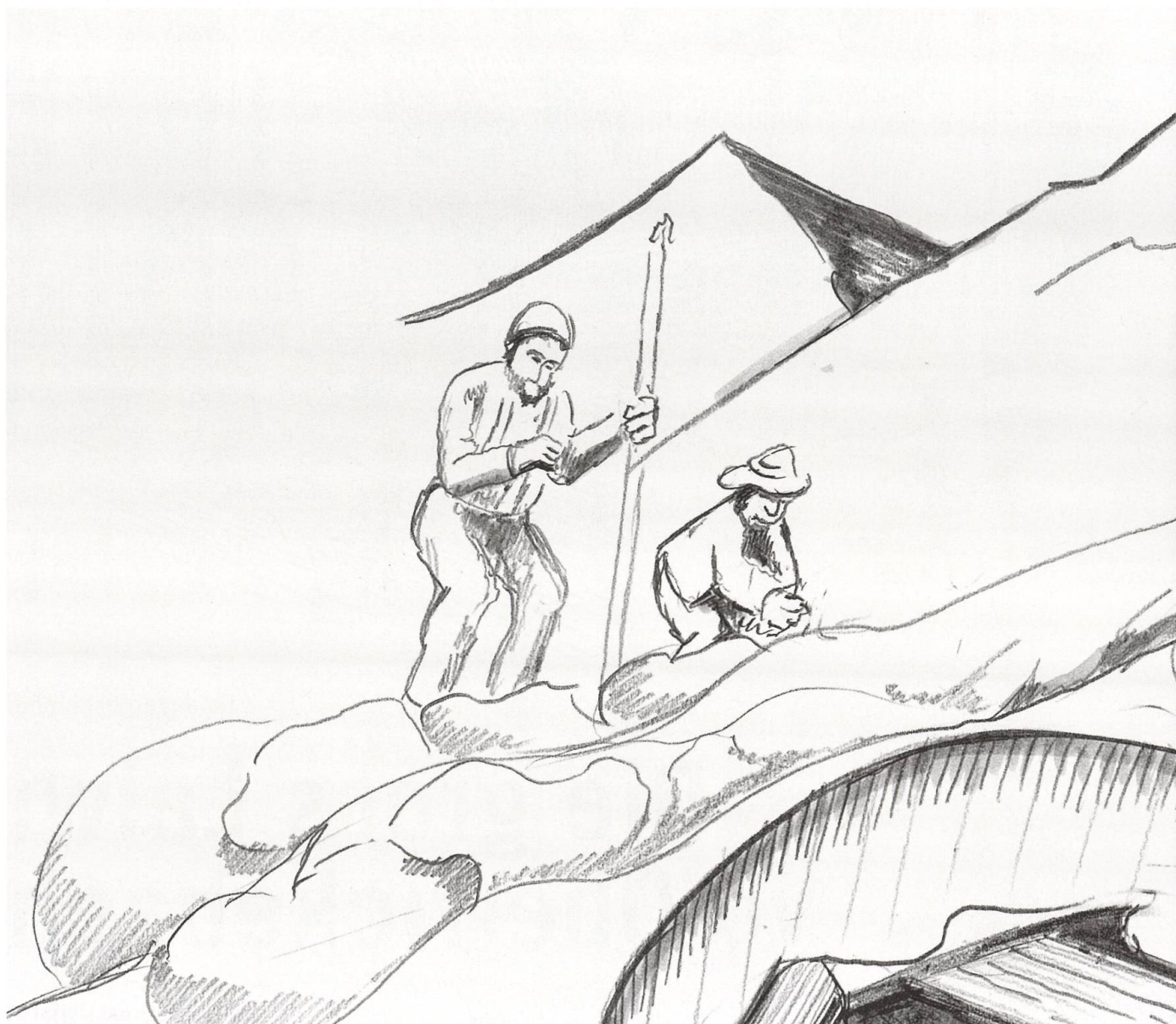
Text: Beat Christen
Illustrationen: zvg, Oliver Fuchs

«Buebe, äs chund ä Laiwi!» Der Schrei von Franz Waser dringt durch Mark und Bein. Und noch ehe die beiden Buben Kaspar Waser, der Sohn von Franz und dessen Cousin Anton Waser, die Warnung richtig realisiert haben, spüren sie den mit rasendem Tempo auf sie zukommenden Luftzug. Das unheimliche Tosen vom Haldiwald her wird immer lauter. Kaspar will noch etwas sagen, doch dazu kommt er gar nicht mehr.

Wie von Geisterhand wird er vom Luftdruck mit einer grossen Wucht auf den Boden des Stalles geworfen, wo er soeben noch mit seinem Cousin Anton die vom Vater durch eine Öffnung in den Stall gereichte Streue in das Heugarn fasste. Um ihn herum wird es mit einem Schlag finstere Nacht.

«Buebe, äs chund ä Laiwi!» Hat er nur geträumt,

oder war da nicht der eindringliche Warnruf des Vaters, den er eben gehört hatte? Warum liege ich hier, fragt sich Kaspar und versucht aufzustehen. Ein stechender Schmerz durchfährt seinen Körper. Seinen rechten Arm kann er nicht bewegen. Wie ein tonnenschwerer Stein liegt etwas auf seinem Arm. Vorsichtig versucht nun Kaspar zuerst das eine, dann das andere Bein zu bewegen, was ihm auch tatsächlich ohne Schmerzen gelingt. Auch den linken Arm kann er ohne Schmerzen bewegen. «Z'Hilf, z'Hilf!», schreit Kaspar aus Leibeskräften. Der Schmerz im rechten Arm ist kaum auszuhalten. Mit aller Kraft versucht der 14-jährige die Last, welche seinen Arm blockiert, anzuheben. Doch seine Bemühungen sind umsonst.



Die Suche nach dem vermissten vierzehnjährigen Kaspar Waser.

«D'Bis het dr Wester hei'gagt»

«Irgendwo hier im Stall müssen doch noch mein Vater und Cousin Anton sein», schiesst es dem Eingeschlossenen durch den Kopf. Seine verzweifelten Rufe bleiben unbeantwortet. Langsam erinnert sich Kaspar, dass er sich zusammen mit dem Vater und seinem Cousin nach dem Mittag aufmachte, sich einen Weg durch den weit über einen Meter hohen Schnee vom Gaden-Haus zu dem rund 500 Schritte entfernten Stalden-Gaden zu bahnen.

Bereits Anfang November, man schrieb das Jahr 1808, hatte es in Oberrickenbach und wohl auch andernorts ziemlich viel Schnee gegeben. «Jetzt heds igschneit», hatte der Vater damals beim Nachtessen gesagt. Die Temperaturen blieben tief.



Sorgen machten sich die Oberrickenbacher wegen des vielen Schnees keine. Am 8. und 9. Dezember fiel nochmals eine grosse Menge Schnee. Einen Tag später, am 10. Dezember, und am Morgen des 11. Dezember weichte der warme Westwind und der starke Regen die riesige Schneedecke buchstäblich auf.

So schnell, wie der Westwind gekommen war, wurde es wieder kalt, und Vater Waser stellte fest: «D'Bis het dr Wester hei'gagt.» Eine gewaltige schwarze Wolke lagerte sich über Oberrickenbach, es fiel während einer längeren Zeit ein in diesem Ausmass nie gesehener Schnee-Riesel vom Himmel.

Kaspar erinnert sich, wie er von der warmen Stube aus durch das mit Eisblumen überzogene Fenster dieses interessante Naturschauspiel beobachtete. Die Rieselkörner lösten sich später in grosse, weiche Schneeflocken auf. Am 12. Dezember lag der Schnee bereits so hoch, dass man keinen Zaun mehr erkennen konnte. Und ein Ende des Schneefalls war nicht in Sicht.

Die Stimmen müssen ihn doch hören

Der grosse Schneefall, das unheimliche Tosen, den immer kräftiger werdenden Luftzug. Einem Mosaik gleich versucht sich Kaspar ein Bild davon zu machen, was passiert war. «Lebendig begraben», schiesst es ihm durch den Kopf. Seine verzweifelten Hilferufe, sie verhallen ungehört. Wie lange er schon hier liegt, Kaspar weiss es nicht. Hunger plagt ihn. Doch was soll er essen? Seine linke Hand ertastet auf dem Boden Heublumen.

Langsam zerkaut er die Heublumen zwischen seinen Zähnen. Eine äusserst trockene Angelegenheit. Damit er dabei nicht erstickt, lässt er Schnee in seinem Mund zergehen. Die so gewonnene Flüssigkeit hilft den ärgsten Durst stillen. Welcher Tag ist heute? Ist jetzt gerade Tag oder Nacht? Kaspar hat jegliches Zeitgefühl verloren. Waren da nicht Stimmen, die seinen Namen rufen? «Hilfe, z'Hilf!», schreit er wieder aus Leibeskräften. «Da sind doch Stimmen. Die müssen mich doch hören!»

Doch die Stimmen, die er wie durch einen dicken Wattebausch, aber trotzdem sehr deutlich gehört hat, werden leiser und verstummen dann ganz. Das wars dann wohl. Kaspar hat mit seinem irdischen Dasein abgeschlossen. «Wenn ich doch nur bald sterben könnte», schoss es ihm viele Male durch den Kopf. «Ist es das jetzt? Stirbt man so?», fragt

sich Kaspar. Nur wenige Augenblicke später sprach er sich wieder Mut zu. «Ich will nicht sterben. Gebe nicht auf. Kämpfe Kaspar!» Der Eingeschlossene schwankt permanent zwischen Hilflosigkeit und Hoffnung hin und her.

Die wundersame Rettung und ihre Folgen

Einschlafen und nicht wieder aufwachen. «Wenn mir das Schicksal schon ein solches Ende vorsieht, dann schau wenigstens, dass es schnell und ohne zusätzliche Schmerzen vonstatten geht», fleht der Eingeschlossene zum Herrgott. Eigentlich hatte sich Kaspar mit seinem Schicksal abgefunden. Doch was war da? Waren da nicht ganz nahe Geräusche?

Der einfallende Lichtstrahl blendet Kaspar. Er hat keine Kraft mehr, sich bemerkbar zu machen. «He, kommt zurück! Hier ist eine Öffnung!», ruft jemand mit kräftiger Stimme. Kaspar sieht, wie da jemand mit blossen Händen die Öffnung vergrößert. «Da ist Kaspar. Kommt schnell zu Hilfe.»

Alois Liem ist ein Baum von einem Mann. Mit seiner Riesenkraft hebt er den Dillbaum und den darauf liegenden schweren Stein weg und befreit Kaspar nach 51 Stunden aus seiner eisigen Behausung. Die Retter tragen den Verletzten ins Mittelst-Teil-Haus.

Ein kaltes Zimmer und etwas Wasser mit Wein vermischt verordnet der Arzt dem Geretteten. Väterliche Sorgfalt oder unbesonnener Einfall, auf jeden Fall ist es keine gute Idee, ihm anstelle von Wasser und Wein ein Stück fetten Käse zu geben. Das Käsestück bleibt ihm im Halse stecken, was beim Arzt eine Schimpftirade auslöst. In der Folge dauert es länger, bis Kaspar bei voller Besinnung seine Erlebnisse berichten kann.

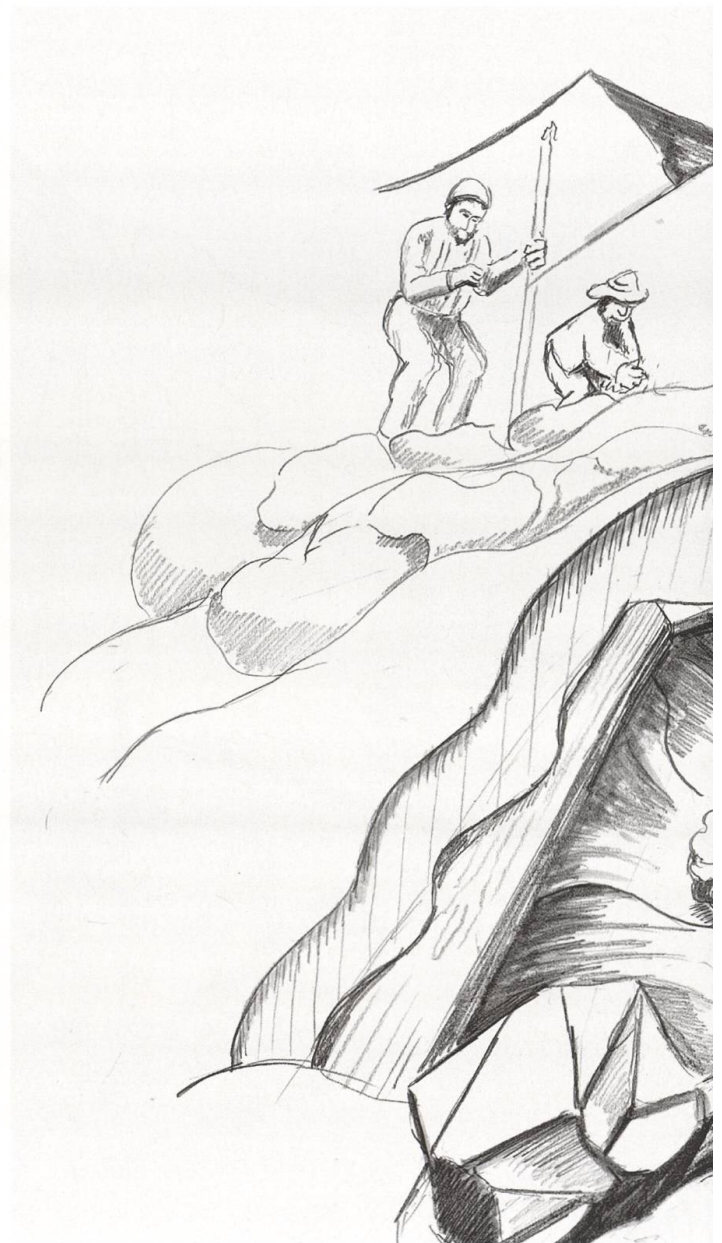
Er erzählt davon, wie sie an diesem Nachmittag eine Burdi mit Streue fassten und wie der Vater plötzlich schrie: «Jesses, Buebe, äs chund ä Laiwi!»

Ein gewaltiges Krachen war das Letzte, was er noch wahrnahm. «Irgendwo», erzählt er weiter, «hörte ich meinen Cousin Anton, der schreckliche Schmerzen haben musste. Dann wurde er plötzlich ganz still.» Auch hat er mitbekommen, dass eine zweite Lawine über den von der ersten Lawine dem Erdboden gleichgemachte Stall hinweggefegt war. Er hat auch gehört, wie bei den Rettern die Hoffnung schwand, ihn lebend zu finden.

«Der ist längst tot», war die einhellige Meinung. Und er schrie dann jeweils aus Leibeskräften: «Ich lebe noch!» Den Tod vor Augen, habe er immer wieder gebetet. «Mehr als einhundert Mal flehte ich: Heilige Maria, Mutter Gottes, hilf mir doch.» Und weiter erzählt er den Rettern, wie die Mutlosigkeit verschwand «und ich endlich einschlafen konnte. Dabei träumte ich die wunderbarsten Dinge.»

Vom Gygi bis zur Windegg

So sehr die wundersame Rettung von Kaspar Waser die Bewohner von Oberrickenbach freut, so tief ist die Trauer um die Menschen, welche in diesen Tagen dem weissen Tod zum Opfer gefallen sind. Was in den 51 Stunden, wo Kaspar unter den



51 Stunden zwischen Todesangst und Hoffnung.

Schneemassen eingeklemmt war, alles passierte, erfährt der Gerettete im Laufe der nachfolgenden Tage.

So auch davon, dass dank den präzisen Angaben seines Vaters noch am ersten Abend sein Cousin Anton Waser aus den Schneemassen geborgen wurde – er war bereits tot. Und auch davon, dass in dieser Nacht die Angst in Oberrickenbach regierte. Diese war durchaus berechtigt. Noch in der Nacht hatten weitere Lawinen Tod und Schrecken gebracht.

Als sich am nächsten Morgen der Nebel etwas verzogen und sich der Sturm gelegt hatte, wurde das ganze Ausmass der verheerenden Katastrophe ersichtlich. Der Abbruch der Lawine reichte

vom Gygi bis zur Windegg. Dreizehn Gebäude, darunter das Älpeli-Haus, sind wie vom Erdboden verschwunden. Sechs Personen wurden zu diesem Zeitpunkt noch vermisst. Sie alle gehören der gleichen Familie an. Mutter Margaritha Zumbühl bewohnte zum Zeitpunkt des Lawinenniederganges das Haus mit ihren Kindern Franz Anton, Benedikt, Kaspar, Maria Josefa und Josef Maria, die alle in der Lawine den Tod fanden. Einzig Sohn Martin überlebte das Unglück, während sich seine beiden Brüder Melchior und Jost bei Verwandten in Altzellen und in Ennetmoos aufhielten.

Alleine können die Oberrickenbacher zuwenig ausrichten, und so beschliesst man, einen Boten mit der Bitte um dringende Hilfe dem regierenden



Landammann Franz Nikolaus Zelger zu senden. Am Morgen des 14. Dezember trifft eine grosse Anzahl von Rettern aus Stans, Dallenwil, Büren und Wolfenschiessen ein. Noch am selben Tag werden die vermissten Bewohner des Älpeli-Hauses gefunden. Die Glocken der Oberrickenbacher Kapelle verkünden das Auffinden der Leichen, ihr schauerlicher Totenklang dringt in die Herzen aller.

Kollekte für die Opfer

Die grosse Lawine brachte Tod und Elend in das über Wolfenschiessen gelegene Hochtal. Sieben Menschen fanden den Tod. Die Schäden an Hab und Gut waren gross. Die Aufräumarbeiten dauerten mehrere Wochen. Gefunden wurde

unter anderem auch die «Uertetrake», ein zwölf Zoll langes, sechseinhalb Zoll breites und fünf Zoll hohes hölzernes Kästchen. In diesem lagerten seit Jahren die Uertner von Oberrickenbach ihre Schriften. Die Schriften nahmen keinen Schaden, obwohl das Holzkästchen während Tagen im nassen Schnee lag. Am 2. Januar bewilligte der Wochenrat zu Stans, für die beim Lawinenniedergang zu Schaden gekommenen Mitbürger eine Kollekte durchzuführen.

Beat Christen ist Kommunikationsberater und Journalist in Engelberg. Für diese Geschichte stützte er sich auf einen 26-seitigen Aufsatz, wunderschön geschrieben in der alten Deutschen Schrift.